

Das aktuelle Thema des ersten Bandes der *Archäologischen Informationen* in 1997 greift noch einmal die Thematik der letztjährigen DGUF-Tagung in Erfurt auf. Am Beispiel der Wanderungen der Angelsachsen beschreibt Michael GEBÜHR seine Methode der Gräberfeldanalyse, die die Grundlage für demografische Untersuchungen darstellt. Simulationsmodelle von Bevölkerungsentwicklungen und Wanderungen und archäologische Realität werden miteinander verglichen und diskutiert. In ihrer umfangreichen Untersuchung der Westgoten widerlegt Barbara SASSE nicht nur eindrucksvoll bisher geltende Lehrmeinungen, sondern setzt dich detailliert mit den Begriffen "Stamm", "gens", "Volk" und der archäologischen Nachweisbarkeit von Wanderungen am Beispiel der Goten auseinander. Die historisch gut dokumentierten Wanderungen der Rehobother Baster im südlichen Afrika in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts werden von Cornelia LIMPRICHT und Hartmut LANG zusammenfassend dargestellt. Zusammensetzung und Selbstverständnis der Bastergruppe, Beweggründe für ihren Treck und die damit zusammenhängenden Probleme, Problemlösungen und Chancen ergeben ein komplexes Beispiel für die Wanderungsthematik. Den gelungenen Abschluß unseres aktuellen Themas bildet der Beitrag von Heinrich HÄRKE, der die politische Relevanz archäologischer Wanderungsforschung anschaulich verdeutlicht.

Das *Forum* bringt auch diesmal zwei Themenkomplexe. Wesentlich zum ungewöhnlich großen Umfang des vorliegenden Bandes trägt die ausführliche Diskussion zur DGUF-Umfrage zum Ausbildungsprofil für PrähistorikerInnen bei. Durch einen studentischen Arbeitskreis angeregt, hat die DGUF seit 1993 im *Forum* Diskussionsbeiträge zur universitären Ausbildung im Fach Ur- und Frühgeschichte veröffentlicht. Von Jürgen HOIKA wurde 1995 die Idee entwickelt, nun auch die zukünftigen Arbeitgeber in Denkmalpflegeeinrichtungen und Museen zu dem von ihnen gewünschten Ausbildungsprofil zu befragen und die Ergebnisse dieser Befragung wiederum zur Diskussion zu stellen. Der Fragebogen wurde vom Vorstand der DGUF erarbeitet und sollte die Ausbildungsinhalte abfragen, die unserer Meinung nach für die praktische außeruniversitäre Arbeit in der Archäologie von Bedeutung sind.

Uns war bei Abfassung des Fragebogens durchaus bewußt, daß die Universitätsausbildung in der Kürze der Regelstudienzeit und in Anbetracht der Komplexität unserer Wissenschaft nicht alles bieten kann, was im Beruf Archäologie eine wichtige Rolle spielt. Die in den Kommentaren von seiten der Denkmalpflege immer wieder anklingende Unzufriedenheit mit den im Fragebogen vorgesehenen Beschränkungen macht deutlich, daß unsere Absicht, nur die aller-

wichtigsten Lehrinhalte zu ermitteln, nicht nachvollzogen wurde. Die Gelegenheit, die Umfrage und den Fragebogen selbst ausführlich zu diskutieren und andere Ausbildungsziele zu formulieren, blieb weitgehend ungenutzt. Es ist aber festzuhalten, daß die geäußerte Kritik seitens der Denkmalpflege und auch der Grabungsfirmen im Wesentlichen die mangelnden praktischen Kenntnisse der HochschulabsolventInnen hervorhebt. Auch wenn die gute wissenschaftliche Allgemeinbildung als wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit in Denkmalpflege und Museum angesehen wird, so wird eine solide Geländeausbildung neben spezifischen Kenntnissen von Verwaltungsvorgängen und gesetzlichen Grundlagen als unbedingt notwendig erachtet. Fähigkeiten im Management und Führungsqualitäten sind aus dieser Sicht ebenfalls unabdingbar. Die Vertreter der Museen bemängeln - außer dem zu stark denkmalpflegebezogenen Fragebogen - vor allem das Desinteresse an den Universitäten, museumsspezifische Themen zu behandeln und mit Museen direkt zusammenzuarbeiten.

Faßt man die Reaktionen aus den Universitätsinstituten zusammen, so wird generell betont, daß der Schwerpunkt der universitären Ausbildung auf der Vermittlung wissenschaftlicher Methoden und Arbeitstechniken sowie einer umfangreichen fachlichen Allgemeinbildung liegen muß. Beklagt wird die Beschränkung der Lehre durch Ausbildungsvorschriften, Regelstudienzeiten, Eckdatenverordnungen usw., die eine Konzentration auf das Wesentliche notwendig macht und keinen Raum für spezielle Ausbildungsinhalte läßt. Verschiedene Hochschullehrer (es liegen bedauerlicherweise keine Reaktionen der wenigen Hochschullehrerinnen vor) beschreiben neben dem wissenschaftlichen Lehrangebot in ihren Instituten auch ihre Bemühungen, den spezifischen, außeruniversitären Berufsanforderungen gerecht zu werden.

Der durch die Umfrage möglicherweise entstandene Eindruck, Archäologie ließe sich ohne wissenschaftlichen Hintergrund alleine durch Kenntnisfeldarchäologischer Methoden betreiben, ist sicher von keinem der Beteiligten gewollt. Aus der von der DGUF initiierten Diskussion lassen sich schon jetzt einige Schlußfolgerungen ziehen: Die Kommunikation zwischen den Universitäten und den archäologischen Institutionen und Firmen, die Ausbildung und die Vergabe von Examensarbeiten betreffend, muß verbessert werden. Diesem Gesprächsbedarf werden Kolloquien der Landesarchäologen und der Landschafts-Archäologie: Naturraum und Denkmalpflege GmbH (LAND) im Frühjahr 1998 Rechnung tragen; die Veranstalter beider Tagungen möchten zu den Gesprächen Vertreter aller betroffenen Gruppen einladen. Dabei bleibt zu hoffen, daß u. a. durch das derzeit in der Beratung befindliche Hochschulrahmengesetz nicht Fakten geschaffen werden, die

die Möglichkeiten zur strukturellen Verbesserung der Ausbildung beschränken, bevor die Diskussion konsensfähige Ergebnisse erbringen kann.

In Anbetracht der Kürze der Studienzeiten und der mangelnden Berufsaussichten sollte die universitäre Ausbildung vor allem im Grundstudium gestrafft werden, die Betreuung der Studierenden durch die HochschullehrInnen sollte systematischer sein. Es gibt immer nur wenige Hochbegabte, die ohne Anleitung in vertretbarer Zeit erfolgreich ihr Studium absolvieren können. Das Lehrangebot sollte durch qualifizierte Lehrbeauftragte, die auch die Betreuung der Studierenden ernst nehmen, über die wissenschaftlichen Grundlagen hinaus bereichert sowie die fest angestellten HochschullehrInnen durch sie entlastet werden. Nicht nur Grabungspraktika, sondern auch Museumspraktika sollten in der vorlesungsfreien Zeit für alle Studierenden Pflicht sein und zumindest Fortgeschrittene sollten auch dafür angemessen bezahlt werden, da viele darauf angewiesen sind, zumindest einen Teil ihres Lebensunterhaltes selbst zu verdienen. Praktika dürfen dabei nicht durch einfache Aushilfstätigkeiten bestimmt werden, sondern auch eine wichtige Ergänzung zur wissenschaftlichen Ausbildung und eine Einführung in die spezifischen Aufgaben der einzelnen Institutionen darstellen. Hier bestünde ebenfalls die Möglichkeit, bei den Studierenden soziale Kompetenz, Führungsqualitäten und die Fähigkeit zum Management weiter zu entwickeln und zu fördern. Persönliche Defizite dieser Art sind es ja, an und unter denen ArchäologInnen und deren Arbeit häufig leiden. Nach dem Hochschulabschluß sollten regelhaft Volontariate abgeleistet werden, in denen junge ArchäologInnen alle Abteilungen und Aufgaben ihrer Dienststellen kennenlernen und erste Berufserfahrungen sammeln können. Hier sind gemeinsame Konzepte von Universitäten und archäologischen Institutionen gefragt. Die Studierenden selbst sollten sich schon bald nach Aufnahme des Studiums prüfen, ob sie das richtige Studienfach gewählt haben. Persönliches Engagement über den Studienplan hinaus, sei es für das eigene Institut, für eine bestimmte Forschungsrichtung, für die Heimatkunde, für Öffentlichkeitsarbeit oder für die allgemeine Bereicherung der archäologischen Landschaft durch Aktionen und Arbeitsgemeinschaften, machen fit für das Berufsleben, gerade dann, wenn man schließlich nicht als ArchäologIn arbeiten kann. Ganz sicher ist: Fachliche Kompetenz auf verschiedenen Gebieten kombiniert mit persönlichen Beziehungen erhöhen die beruflichen Chancen.

Wenn wir den Ministerien die Zukunft der Archäologie überlassen, wird unsere Wissenschaft in einigen Jahrzehnten verschwunden sein. Fehlende Lobby, Unkenntnis und Finanznot bei den Regierungen werden die Arbeitsfähigkeit der Universitäten, Denkmalämter und Museen immer weiter einschränken.

Das Allerletzte ist die Schließung ganzer Fachgebiete, wie uns das Beispiel der Universität Rostock anschaulich vor Augen führt (*Das Allerletzte*, S. 212). Alle VertreterInnen unseres Faches sind aufgerufen, Ausbildungs- und Berufskonzepte zu entwickeln, zu bündeln und vorzutragen, um archäologiefeindlichen politischen Entscheidungen entgegenwirken zu können.

Die DGUF ist sicher, mit ihrer Aktion einen brauchbaren Anstoß zur notwendigen Ausbildungsdiskussion in der Archäologie gegeben zu haben und ist mit Volker PINGEL einer Meinung: Wir hoffen, daß die Diskussion zu diesen Fragen damit nicht beendet ist, sondern erst richtig in Gang kommt.

Im zweiten Teil des *Forums* wird der methodische Beitrag von Heiko RIEMER zur Diskussion gestellt, der sich mit der Analyse und Funktionsinterpretation von prähistorischer Keramik befaßt. Um den englischsprachigen KollegInnen die Gelegenheit zu geben, sich an dieser Diskussion zu beteiligen, ist dieser Aufsatz ins Englische übersetzt worden. 22 EthnologInnen und ArchäologInnen sind von uns mit der Bitte um einen Kommentar angeschrieben worden; einige Reaktionen liegen bereits vor. Alle Interessenten sind hiermit eingeladen, sich ebenfalls an der Diskussion zu beteiligen. Beiträge, die bis Mitte Oktober 1997 die Redaktion erreichen, haben gute Chancen, noch in den nächsten *Archäologischen Informationen* veröffentlicht zu werden.

Unserem Anliegen, aktuelle Fach-Informationen zu bieten, werden wir auch diesmal durch die Darstellung der Vielfältigkeit archäologischer Initiativen, der Besprechung neuer Bücher und der Zusammenfassungen frisch gebackener Examensarbeiten gerecht. Damit wir weiter up to date sind, bitten wir erneut um Beiträge zu unseren Kolumnen *Tagungen & Arbeitsgemeinschaften*, *Bücher* und *Dissertationen & Magisterarbeiten*.

Die aktuellen Themen der beiden nächsten Bände der *Archäologischen Informationen* stehen bereits fest: "Archäologie & Jugend" in Band 20/2 (Redaktionsschluß 31.08.1997) und "Interdisziplinarität in der Archäologie" in Band 21/1 (Redaktionsschluß 31.12.1997). Das letztere Thema wurde von jungen ArchäologInnen aus dem Tübinger Institut für Ur- und Frühgeschichte angeregt und wird von ihnen in verschiedenen Beiträgen diskutiert werden. Weitere Aufsätze zur Thematik sind herzlich willkommen.

*Loogh, im August 1997*

*Die Redaktion*